

Welche Folgen hat die Unabhängigkeit Ameri-
ka's auf Europa, und was haben wir jetzt
zu thun, um die Folgen, welche daraus
entstehen, besonders für Deutschland,
minder schädlich zu machen?

Beantwortet

von

D. Johann Christian Sick,

Professor der Geschichte und Geographie.

5414

Erlangen,
bey Palm und Enke 1819.

L. 238

An
die hochdeutsche
Bundversammlung.

Hohe deutsche Bundesversammlung!

Ein Mann, der es unter jedem Verhältnisse mit seinem Vaterlande redlich gemeint, und dieses nicht blos durch Worte, sondern durch die That bewiesen hat, wagt die unterthänige Bitte: daß man dieses Büchelchen in die Lade des deutschen Bundes niederlegen möge, damit unsere Nachkommen, vielleicht in einem halben Jahrhundert, daraus ersehen können, wie im Jahr 1819 die Folgen von Amerika's Unabhängigkeit beurtheilt, und welche Lindungsmittel dagegen vorgeschlagen worden sind.

Nur durch die hohe Weisheit einer durchlauchtigen Bundesversammlung können vielleicht Maaßregeln ergriffen werden, um unser Vaterland vor den ihm drohenden Uebeln zu bewahren.

Mit tiefer Verehrung für große Verdienste einer

hohen Bundesversammlung

Erlangen den 20. Febr.

1819.

unterthänig-gehorfamster

D. Johann Christian Sief.

V o r r e d e.

Diese wenigen Bogen sollen meine deutschen Landsleute auf einen Gegenstand aufmerksam machen, der wegen seiner großen Folgen ihre höchste Aufmerksamkeit verdient, und der bisher fast gar nicht berücksichtigt worden ist. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man von den Regierungen höchstens nur forderte, daß sie gegen die vorhandenen Uebel Vorkehrungen zu treffen sich bestrebten; man verlangt jetzt, daß die Geschichte benützt, und gegen in der Ferne sich sammelnde politische Ungewitter die nöthigen Ableitungswerkzeuge in Bereitschaft gesetzt werden, damit der Sturm mit geringern Schaden vorüberziehe. Wer diese Vorsichtsmaaßregeln versäumt, den trifft mit Recht der Tadel seiner Zeitgenossen und der Nachwelt!

Jeder Leser des Büchleins wird sogleich einsehen, daß ich den so wichtigen Gegenstand auf den wenigen Seiten nicht erschöpfen konnte, sondern bloß die oben erwähnte Absicht damit erreichen wollte. Patriotisch denkende Verfasser periodischer Blätter werden diese Bogen der Beherzigung ihrer Leser empfehlen.

Geschrieben auf der Friedrich-Alexanders-Universität, den 18. Febr. 1819.

I.

Welche Folgen hat die Unabhängigkeit Amerika's auf Europa?

Alle Dinge auf der Erde, wie die Erde selbst, altern und sterben, das heißt, sie werden zum Uebergang in eine neue Form bereitet. Wie der einzelne Mensch sein Kindes-, Jünglings-, Mannes-, und Greisenalter hat; so haben es auch die Staaten. Bei den Menschen sind diese Alter in Hinsicht ihrer Länge sehr verschieden; so auch bei Staaten. Allein auch viele Menschen sterben in ihrer Kindheit, viele als Jünglinge, viele in ihrem Mannesalter, und viele erst als Greise; so auch die Staaten. Viele Menschen zeigen in ihrer Kindheit große Anlagen, erregen große Hoffnungen, allein sie verträumen die Zeit ihrer kräftigen Jahre, und lassen kaum das Andenken von sich zurück; denselben Fall finden wir bei Staaten. Soweit die Geschichte dieser unserer Erdgeneration und des gegenwärtigen Menschengeschlechts reicht, so gien-

gen von Ostasien die ersten Menschen aus, und dort bildeten sich auch die ersten gesellschaftlichen Vereine; dort also finden wir auch die erste Bildung des Menschengeschlechts. Eben jene ersten Staaten sind entweder ganz untergegangen, oder wenigstens in ihrer Ausbildung stehen geblieben, ja in einen rohen Zustand wieder zurückgefallen. Dagegen rückte die Bevölkerung, und mit ihr die Kultur der Menschen, von Osten aus immer weiter gegen Westen vor bis an den atlantischen Ocean. Hier, eingeengt durch die Meere gegen Westen, Norden und Süden, wurde die wandernde Menschenbildung gleichsam festgehalten, und von hier aus entdeckten *) die Europäer jenseits des Oceans ein neues großes Land, das, zum Theil wenigstens, von Europa aus bevölkert worden war. Den Entdeckern war es nicht darum zu thun, die gutmüthigen Einwohner in dem ruhigen Besitze ihres

*) Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß schon in der Mitte unserer christlichen Zeitrechnung von der westlichsten europäischen Insel, von Irland aus, Kolonisten nach Nordamerika ausgewandert sind. In den neuesten Zeiten ist ein indischer Volksstamm entdeckt worden, der die alte Sprache der Iren redet. Südamerika scheint von Ostasien, besonders von den Inseln, welche vielleicht damals noch mit dem Continent zusammen hingen, bevölkert worden zu sein. Hierüber wird uns jener ausgezeichnete Mann, jener mit Recht so hochgepriesene Humboldt, durch die Reise, welche er auf Kosten des Königs von Preussen in jene Gegenden machen will, die sichersten Aufschlüsse geben.

Eigenthums zu lassen, sie beraubten und unterjochten sie. Die himmlischen Lehren des Christenthums wurden aufschändlichste gemißbraucht, um die unglücklichen Einwohner der Reiche Mexiko, Peru und Chili als Nichtmenschen zu erklären, weil sie keine Christen seyen; und es sey ein verdienstliches Werk bei Gott, dieselben als wilde Thiere zu behandeln und auszurotten. Von golddürstenden Abentheurern, angefaßt durch diese teuflischen Grundsätze, kann man jetzt keine andern als die scheußlichsten Schandthaten erwarten. Tausende der unglücklichen Einwohner wurden gemordet, damit die Bevölkerung sich vermindere, und die Hand voll europäischer Mörder die übrig gebliebenen Sklaven desto leichter unter dem Joche erhalten könne. Die Menschenhände ermüdeten von Morden, und man gebrauchte Hunde, die wehrlosen Unglücklichen zerreißen zu lassen. Die ihrem Körperbau nach schwächlichen Menschen, welche unter einem milden Himmel, und bei leicht zu gewinnenden Gaben der fruchtbaren Natur, glücklich gelebt hatten, wurden als Sklaven zu den schwersten Arbeiten verdammt, besonders zu dem so äußerst beschwerlichen Bergbau.

Es war das größte Unglück für die Einwohner der von den Spaniern entdeckten Länder, daß nicht bloß die Oberfläche ihrer Erde große Schätze darbot, sondern daß vorzüglich die Eingeweide derselben einen bisher noch nicht vorgefundenen Schatz von edlen Metallen enthielten. Diese wurden nun fast das ausschließliche Augenmerk der europäischen Tyrannen, welche durch Tausende ihrer Landsleute verstärkt wurden, die dem geträumten Eldorado zueilten, wo man, ohne selbst zu arbeiten, reich werden

wollte. Eine große Masse von Gold und Silber faub man anfänglich bei den gutmüthigen Einwohnern selbst, als Hausgeräthe und in den Tempeln ihrer unschuldigen Götter, die ihnen nicht befahlen, Mitgeschöpfe, welche sie nicht verehrten, zu verfolgen, oder in den Flammen zu opfern. Doch bald waren diese Schätze von räuberischen Händen entwendet; man suchte sie nun in den Eingeweiden der Mutter Erde auf, und verdammte die Reste der eingeklavten Einwohner zu den härtesten Arbeiten in Minen, der Sonne Gottes beraubt. Millionen Unzen Goldes und Silbers kamen jetzt vom neu entdeckten Welttheil nach Europa nicht als Geld sondern als Waare, und hieraus mußten in diesem Erdtheile die wichtigsten Folgen entstehen.

Sobald sich die Menschen in ein gewisses gesellschaftliches Verhältniß begeben, so finden sie leicht, daß durch den bloßen Austausch ihrer gegenseitigen Bedürfnisse der Umgang sehr erschwert sey; sie fallen daher bald auf ein Erleichterungs- oder Tauschmittel. Dieses nimmt nun ein bestimmtes Verhältniß, oder einen bestimmten Preis, zu den damit einzuhandelnden Bedürfnissen an, und zwar nach der verhältnißmäßigen Menge des Tauschmittels und der einzutauschenden Waare. Schon frühe wurden in Mittelasien das Gold und Silber, wegen ihrer Seltenheit, wahrscheinlich auch wegen ihrer Schönheit und Dehnbarkeit, als jenes Tauschmittel angenommen, und durch eine gegebene Form und einen bestimmten Nominalwerth dazu noch brauchbarer gemacht. Man suchte nun in vielen asiatischen Gegenden diese edlen Metalle begierig auf; die schon in

einem höhern Grade der physischen und moralischen Ausbildung vorgerückten Nationen bemächtigten sich gewöhnlich dieser edlen Metalle, die bei rohen Völkern gefunden wurden, entweder durch Handel oder Gewalt. Daher finden wir in jenen Zeiten die Handels-, gewöhnlich auch erobernden Staaten reich an edlen Metallen. In Europa erhob sich eine Stadt, durch ihr Eroberungs- und Raubsystem zu einem hohen Grade von Herrschaft und Reichthum. Nach dieser Stadt Rom floß ein großer Theil aller edlen Metalle, die man in den meisten asiatischen und europäischen Bergwerken zu Tage förderte. Durch den Umsturz der römischen Herrschaft kam das Gold und Silber in viel mehr Hände, und die nordischen Eroberer, welche bisher kaum den Werth des Geldes kannten, bemächtigten sich größtentheils desselben. Zur Zeit der Entdeckung von Amerika hatten sich mehrere Städte an dem mittelländischen Meere, wie auch einige Städte im Binnenlande, durch ihren großen Handel, einen beträchtlichen Theil der in Europa zirkulirenden Geldmasse erworben. Allein, wie gering war damals die Menge der edlen Metalle? Es war nicht der dreißigste Theil von denselben vorhanden, was gegenwärtig da ist! Daher hauptsächlich die damaligen so niedrigen Preise der Landbeserzeugnisse, daher der Werth eines Gulden mehr betrug, als gegenwärtig zwanzig Gulden sind. Eine ganze Provinz in den meisten europäischen Gegenden von einer Million Einwohner besaß nicht so viel baares Geld und Geräthe aus edlem Metalle als jetzt eine Stadt von 25,000 Einwohnern. In mehreren großen Reichen der nördlichen Länder kannte man selbst damals kaum das Geld; und der wenige innere Verkehr wurde noch

durch Tausch getrieben. Da gab es noch kein Gold- und Silberservice zentnerschwer, keine Banken, welche zur Sicherheit ihres Papiergeldes für Millionenwerth an Gold und Silber niedergelegt hatten; man fand nicht in den Häusern des gemeinen Bürgers, noch weniger in den Wohnungen des Landmanns, silberne Geräte; diese fand man nur in den Händen des reichen Kaufmanns und in den Burgen des Begegernden Adels. Aber wie bald veränderte sich die Scene!

Am 12. Oktober 1492 entdeckte der mit Undank dafür belohnte Christoph Colon den westlichen Erdschnitt, und — gleich schwimmen Europa Schiffsladungen von Gold und Silber zu, nicht als Geld, nicht als Tauschmittel, sondern als eine Waare, für welche man größtentheils nichts gab. Bald veränderte sich nun die Lage der Dinge, besonders in den südwestlichen Ländern Europas. In dem Verhältnisse, als sich die Menge der edlen Metalle da anhäuften, in demselben Verhältnisse fiel ihr Preis in Vergleich mit andern Produkten; der in mehreren europäischen Ländern getriebene Bergbau nahm allmählig ab, weil die Ausbeute die sich immer mehrenden Kosten nicht deckte. Ein Bergmann, der im Jahr 1500 täglich höchstens 6 Pfennige Lohn erhielt, brauchte 1600 zu seinem Unterhalt schon anderthalb Groschen. Zu der geschwinden Verbreitung des, meistens von den Spaniern aus Amerika nach Europa geschafften, Goldes und Silbers trugen die vielen Kriege der erstern in mehreren europäischen Ländern, unter Kaiser Karl V. und seinem Sohne Könige Philipp, das meiste bei. Der dreißigjährige Krieg entvölkerte Deutschlands

Gauen außerordentlich; nun begaben sich die Bewohner der Gebirge welche an Bevölkerung, aus leicht zu begreifenden Ursachen, am wenigsten gelitten hatten, da ihre bisherige vorzüglichste Nahrungsquelle, der Bergbau, versiegt war, in die von Einwohnern entblößten fruchtbaren Ebenen. Die Bergwerke wurden größtentheils verlassen und verfielen. Die Entdeckung von Amerika hatte auf die sittliche Kultur der Europäer einen großen Einfluß, und war selbst, in den meisten Reichen, eines von den Beförderungsmitteln der Wissenschaften und Künste. Europa gestaltete sich nach und nach in die Form, in welcher wir dasselbe vor dem Ausbruche der französischen Revolution finden, einer Staatsumwälzung, welche ihren vornehmsten Stoß von Amerika aus erhielt.

Unter den europäischen Staaten, welche in Amerika bald nach dessen Entdeckung Besitzungen erwarben, war vorzüglich Großbritannien; allein dieser Staat mit freieren politischen und religiösen Institutionen beglückt, als Spanien, suchte die in den nördlichen Provinzen vorgefundenen wenigen Ureinwohner nicht zu vertilgen, sondern für das Kolonisierungssystem unschädlich zu machen. Diese englischen Kolonien, meistens vom Mutterlande, oder von kräftigen Menschen aus andern europäischen Ländern, welche wegen ihrer freien Gesinnungen vertrieben, oder wegen Mißmuth gegen die Regierung und gegen das undankbare Vaterland ausgewandert waren, bevölkert, erhielten eine freie nach der Verfassung des Mutterstaates gemodelte Verfassung. Unter ihrem Schutze reifte die jährlich aus Europa vermehrte Bevölkerung bald zu einer Kraft, die auch den kleinen

Druck von Großbritannien lästig finden und sich von demselben befreien mußte. Großbritanniens natürlicher Feind, Frankreich, ergriff freudig die Gelegenheit, um durch Unterstützung der aufrührerischen Kolonien Englands Größe einen Hauptstoß zu versehen, nicht ahnend, daß diese Maßregel auch eine in Frankreich bisher unbekannte Sprache verbreiten werde, die Sprache der Freiheit. Da man die Parthei der aufrührerischen Unterthanen ergriff, so mußte man natürlich von den unveräußerlichen Menschenrechten sprechen und sie vertheidigen; dieser Gegenstand wurde allgemein Mode in Frankreich, wo die Mode alles beherrscht. Stolz auf die erfochtenen Siege in Amerikas Gefilden kamen Jünglinge aus den ersten französischen Familien zurück, angesteckt von den Grundsätzen, die sie mit Glück vertheidigt hatten. Die willkührliche Regierung Ludwigs XVI. war jetzt in ihren Grundlagen erschüttert, und die Zerrüttung der Finanzen beschleunigte den Ausbruch der Revolution; aus der die Nation nach den greuelvollsten Jahren Institutionen gerettet hat, welche sie mächtig, groß und verehrenswerth machen.

Jene erste Freiheits- und Unabhängigkeits-Aussprechung der Nordamerikaner hatte auch auf ihre südlichen Nachbarn einen großen Einfluß. Schon durch die Nähe des Freiheitskrieges, durch die glücklich erfochtene Unabhängigkeit von Europa, und durch das staunenwürdige Aufblühen des jungen Freistaates mußten die äufferst gedrückten Bewohner der spanisch-amerikanischen Provinzen auf ihre Verhältnisse mit dem tyrannischen Mutterlande aufmerksam gemacht, und bei Vielen Wünsche rege werden, die nur glück-

liche Umstände erwarteten, um dieselben geltend zu machen. In der mündlichen und geschriebenen Geschichte lebten bei den Enkeln die Grausamkeiten fort, welche ihre Vorfahren von den Spaniern, besonders am Anfang der Unterjochung, erduldet hatten. Vielen in Amerika gebornen Spaniern theilte sich das Machegefühl der Ureinwohner mit; denn sie betrachteten sich als amerikanische Brüder. Daher finden wir schon vor dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung eine große Stimmung des Mißmuthes in jenen Provinzen. Gleich beim Anfang dieser Revolution sprach die französische Volksversammlung die allgemeinen Rechte der Menschen aus, nach welchen die Weißen nicht mehr Vorrechte über die Farbigen haben sollten. Dieses bewirkte in den französischen Besitzungen große Unruhen; denn die schwarzen Sklaven und andere unterdrückte Menschen verlangten nun diese Rechte von ihren bisherigen Tyrannen. Die Insel St. Domingo, jetzt wieder unter ihrem alten westindischen Namen, Sabyti bezeichnet, fühlte zuerst die schrecklichen Folgen, welche am Ende, früher oder später, den Unterdrückten erreichen müssen. Bald fand sich auch ein kraftvoller Mann unter seinen Landsleuten auf dem festen Lande von Südamerika, in der Provinz Venezuela ein, um die Befreiung seines Vaterlandes zu versuchen. Dieser Patriot, Namens Miranda, in Südamerika geboren, hatte beim Ausbruche des französischen Revolutionskrieges als ein ausgezeichnetes Heerführer in den Niederlanden gefochten, und hierauf den Plan, da er die Gefinnungen seiner Landsleute kannte, zur Befreiung Amerika's entworfen. Der Anfang versprach den glücklichsten Erfolg, und nur durch die Verrätherei einiger seiner Anhänger, denen der

offene Mann zu viel Vertrauen geschenkt hatte, scheltete das beifallwerthe Unternehmen. Allein der Geist des Mißvergnügens war durch diesen ersten Versuch in allen spanischen Provinzen geweckt, und ihnen der Weg bezeichnet worden, den sie zu wandeln hätten. In der Brust des Amerikaners erhoben sich jetzt Wünsche, die bisher dunkel darin geschlummert hatten: bald kam nun die Periode, wo dieses glimmende Feuer in volle Flammen durch Spaniens politische Verhältnisse aufloderte.

Zur Ausführung des Riesenplanes, Europa einer Herrscher-Dynastie zu unterwerfen, deren Haupt sich auf dem französischen Throne befände, hatte Napoleon Bonaparte seinem Bruder Joseph die pyrenäische Halbinsel zum Bonapartistischen Erbtheil bestimmt. Durch teuflische Ränke, indem er den Sohn gegen den Vater, und diesen gegen den Sohn empörte, mußten Karl IV. und Ferdinand VII. dem spanischen Throne entsagen, und Joseph zog in Begleitung einer Armee in seine neue Hauptstadt Madrid ein. Allein nicht so gutmüthig, wie ihre schwachen Fürsten, unterwarfen sich die Bewohner Iberiens dem Thronräuber. Die glückliche Lage des Landes als Halbinsel, deren Meere — von den Großbritten beherrscht, die daher überall an die Küsten Unterstützung aus-schiffen konnten — und die vielen Gebirge, benutzten die Einwohner zu dem kräftigsten Widerstande, und sie bewiesen, daß der alte spanische Muth durch Bigotismus und schlechte Verfassung zwar gelähmt, allein noch nicht ganz untergegangen sey. Eine Versammlung der edelsten Männer des Reichs konstituirte sich, unter dem Namen der Cortes, als die höch-

ste Verwesung, gab im Namen des in der französischen Gefangenschaft befindlichen Ferdinands VII. Befehle und führte den Krieg gegen den Thronräuber, bis er, und endlich auch die französische Herrschaft, unter Anführung jenes Helden unserer Zeit, des Marschalls Wellington, über die pyrenäischen Gebirge vertrieben ward.

Während dieses Kampfes von zwei Partheien um die Herrschaft im Mutterlande, wurden die großen Besitzungen in Amerika nach den Absichten beherrscht, welche ihre Statthalter hatten. In der einen Provinz wurden die Befehle der Cortes im Namen Ferdinands VII. befolgt, in der andern suchten Franzosen für den Thronräuber die Gemüther zu gewinnen. Jetzt war der günstige Zeitpunkt für die amerikanischen Patrioten, um Schritte für die Unabhängigkeit von einem zerrütteten Staate zu thun, und dieses geschah auch in mehreren Provinzen mit großem Beifall der Einwohner. Ein Vorfall hatte besonders den Südamerikanern Zutrauen auf ihre eigene Kraft eingeblößt: Die Großbritten suchten, in der verwirrten Lage Spaniens, sich der reichen, und wegen des Ausflusses des großen LaPlatastroms, wichtigen Provinz Buenos Ayres zu bemächtigen; auch glückte ihnen Anfangs das Unternehmen, allein ohne Hülfe vom Mutterlande ergriffen die Einwohner die Waffen, und jagten die Engländer zum Lande hinaus auf ihre Schiffe. Sie hatten dadurch Waffen in die Hände bekommen, sich in denselben geübt, und erfahren, was sie auszurichten im Stande wären. Vielleicht hätte Ferdinand VII. bei seiner Zurückkunft nach Spanien, durch geeignete Maßregeln die abtrünnigen Provinzen mit sich aus-

söhnen und dem Blutvergießen ein Ende machen können, wenn er die ihm von den Cortes vorgelegte Constitution angenommen, und Grundsätze der Milde, sowohl in seinem Mutterlande als für die auswärtigen Besitzungen ausgesprochen, wenn er sogleich durch Proklamationen das System der Sklaverei und Unterdrückung aufgegeben, welches die Amerikaner zum Aufstande bewogen hatte; wenn er jene patriotischen Anführer von menschlichen Grundsätzen beseelt, die ihm die Krone erfochten hatten, nicht zur Belohnung ihrer Treue in Gefängnisse, ins Elend, ja selbst auf das Schaffott, sondern nach den insurgirten amerikanischen Provinzen, mit unumschränkter Vollmacht geschickt hätte, um den Aufstand durch Abschaffung aller gerechten Klagen zu stillen, und die Einwohner mit seiner neuen, dem Zeitgeiste gemäßen Regierung auszusöhnen. Allein König Ferdinand ergriff ganz die Maßregeln, welche den Aufstand verstärken mußten. Seine Proklamationen versprachen keine Abhülfe der Beschwerden, sondern vielmehr Vergrößerung derselben, und sein Verfahren gegen die Cortes und gegen jeden freisinnigen Mann führte viele aus ihrem Vaterlande dem Tode und der Gefangenschaft Entflozene nach dem westlichen Erdtheile, um den Insurgenten gegen eine undankbare Regierung ihre körperlichen und geistigen Kräfte zu leihen. Von der Zeit an erhielt der Aufstand in mehreren Gegenden eine größere Festigkeit und Einigkeit. Noch zwey Umstände müssen hier nicht übergangen werden, die den amerikanischen Patrioten äußerst günstig waren: a) der Umsturz der Bonapartistischen Zwingherrschaft, und die Menge von seinen Anhängern, welche in Amerika eine Freistätte suchten, und sich unter die Fahnen

der Unabhängigkeit reichten; dann b) der allgemeine Friede in Europa, und die Abdanfung eines großen Theils der englischen Landarmee, wodurch jetzt noch viele geübte Krieger, um eine Unterkunft zu finden, und ihr gewohntes Handwerk fortzusetzen, nach Amerika auszuwandern und sich unter die Fahnen der Patrioten zu begeben bewogen werden.

Nur Menschen, welche mit der Geschichte ganz unbekannt sind, können die Hoffnung hegen, daß die spanische Herrschaft in ihren amerikanischen Provinzen wieder hergestellt werde. Diese mag in einigen Provinzen noch eine Zeitlang fortbauern, aber auch da wird sie nach wenigen Jahren verschwunden seyn. Ja die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, zwischen Spanien und den vereinigten nordamerikanischen Provinzen, lassen einen baldigen Ausbruch von kriegerischen Auftritten erwarten, welche die Herrschaft Spaniens jenseits des atlantischen Meeres desto geschwinde vernichten werden. Doch nicht bloß die spanische Herrschaft wird bald in Amerika ein Ende nehmen, auch die Befehle der Britten werden in der Folge dort aufhören, und die Söhne Columbias — so nennen sich gewöhnlich die Amerikaner in ihren patriotischen Gefängen — keine fremde Herrschaft mehr anerkennen. Nur die aus Portugal nach Brasilien übergesetzte Regierung wird als eine amerikanische Regierung bleiben, wenn sie sich nationalisirt und die europäischen Ansichten und Interessen aufgibt. Aber eben diese Versetzung des portugiesischen Hofes und der Regierung von Europa nach Amerika wird zu den Folgen, welche die Unabhängigkeit der spanischen amerikanischen Provinzen auf Europa haben, das meiste beitragen.

Man nimmt an, daß von den spanisch-amerikanischen Bergwerken jährlich an Gold für 27 Millionen Gulden, und an Silber für 80 Millionen Gulden gewonnen werde. Brasilien liefert an Gold jährlich über 8 Millionen Gulden, also Amerika zusammen für mehr als 115 Millionen Gulden werth an edlen Metallen, welcher große Schatz größtentheils als Waare nicht als Geld nach Europa eingeführt worden ist. In den ersten 50 Jahren nach der Entdeckung von Amerika, als man eine außerordentliche Menge Goldes und Silbers in den Häusern und Tempeln der Eingebornen vorfand, und diese ausplünderte, ist diese Summe jährlich noch viel grösser gewesen. Alle europäischen Bergwerke zusammen liefern jährlich höchstens für 2,000,000 Gulden Gold und 5 Millionen Gulden Silber, eine Summe, die kaum hinreicht, die Verminderung des Goldes und Silbers durch den Gebrauch *ic.* zu ersetzen. Nehmen wir auch an, daß jährlich nur für 50 Millionen Gulden Gold und Silber nach Europa, seit der Eroberung von Mexiko, Peru und Chili, also 300 Jahre lang, gekommen sey, so macht dieses die fürchterliche Summe von 15,000,000,000 Gulden *). Allein von dieser großen Summe ist kaum der dritte Theil in Europa noch vorhanden, und die andern zwey Drittheile sind besonders nach Asien für die Bedürfnisse von daher ausgewandert.

*) Wir übergehen hier die sehr bedeutenden Summen Goldes, welche ehemals von Afrika eingeführt wurden, z. B. von der Goldküste, von Guinea (daher die Guineen ihre Benennung) von der Zahnküste, von Sofala *ic.*

China ist der Hauptschlund, der das Silber von Europa verschlingt; auch in der Turkey findet man fast keine andern Münzen, als von andern europäischen Staaten.

Aus diesem folgt nun, daß, wenn die großen Zuflüsse von Amerika aufhören, unser in Europa vorhandene Stock von Gold und Silber für den Einkauf angewohnter asiatischer *ic.* Bedürfnisse sich bald außerordentlich vermindern, und daher der Werth des Geldes in dem Verhältniß der Verminderung steigen müsse. Es wird also größtentheils das Verhältniß eintreten, wie es vor der Entdeckung von Amerika war, nur daß wir bei einem angewohnten viel größern Luxus mit Armuth zu kämpfen haben. Die Ausfuhr der edlen Metalle als Tauschmittel wird zwar sich stufenweise vermindern, nach dem Verhältnisse der Abnahme und des höhern Preises derselben; allein mit der Verminderung des Geldes wird auch Luxus und die Trabanten desselben, die Musen und Grazien, eine beschränktere Freistätte finden.

Wir können annehmen, daß sich in manchen europäischen Staaten nach Amerikas Befreiung, in einem Zeitraume von höchstens 30 Jahren, die Masse des Goldes und Silbers um die Hälfte vermindert haben, und daß auch der Preis der inländischen Produkte eben in diesem Verhältniß fallen wird. Aus diesem muß natürlich folgen, daß der Werth aller liegenden Gründe sich in demselben Verhältniß verändern werde, als der Verkauf ihrer Producte; daß folglich die Abgaben an den Staat noch und nach eine große Verminderung erleiden, und nach dieser Verminderung auch die Staatsausgaben bestimmt werden müssen.

Jetzt schon, nachdem nur wenige Jahre hindurch nicht mehr regelmäßig die Silberflotten in den spanischen Häfen angekommen sind, fühlt man in den meisten Reichen Europas einen großen Geldmangel, den öffentliche Blätter einigen bei weitem geringfügigeren Ursachen zuschreiben, und jene Hauptursache unbeachtet lassen. Wir wissen, daß die spanische Regierung in der größten Geldnoth ist, so daß sie nicht einmal die so lange beabsichtigte Expedition gegen die amerikanischen Insurgenten ausrüsten kann. Auf Spanien fallen die Folgen zuerst und am stärksten. Allein eben dieses Spanien wird von dem Verluste seiner europäischen Provinzen die wohlthätigsten Folgen genießen; es wird durch die äußerste Noth gezwungen werden, Faulheit und Dummheit aufzugeben, und seinen fruchtbaren Boden zu bebauen; kurz es wird wieder eine kräftige, geachtete Nation werden: denn Fleiß ist der Hebel zu allen nationellen Tugenden.

Sobald der Preis der Lebensbedürfnisse, folglich auch der des Arbeitslohnes, bedeutend gesunken seyn wird, so wird man in mehreren europäischen Reichen die ehemals, aus Mangel an Ausbeute, verlassenen Bergwerke wieder zu bauen beginnen, und die zwar spärlichen, allein nun wieder gewinnreichen Gold- und Silber-Erze auffuchen. Die erzeichen Gebirgsgegenden werden dann bald eine größere Bevölkerung als jetzt erhalten.

Daß mit der Abnahme des Goldes und Silbers in Europa ganz andere Verhältnisse als die jetzigen sind, eintreten müssen, wird wohl Niemand, der die Geschichte kennt, bezweifeln:

- 1) Die Industrie der Menschen wird größtentheils eine andere Richtung erhalten;
- 2) Die Künste und Wissenschaften werden wenigstens einer spartanischen Anstrich bekommen;
- 3) Der Handel andere Wege nehmen, und nach und nach die Ein- und Ausfuhr aus ganz neuen Artikeln bestehen.
- 4) Auch auf die religiöse und politische Verfassung Europas wird die Veränderung des Geldreichthums in Europa einen großen Einfluß haben.

Der Einwand, daß durch den freien Handel nach dem freien Amerika, ein großer Theil des dort gewonnenen Goldes und Silbers nach Europa eingeführt werden würde, kann nur von solchen Personen gemacht werden, welche nicht bedenken, daß Amerika alle Erdzonen in sich schließt, und daß folglich alle Produkte der Erde daselbst gedeihen; daß also ein anderer Erdtheil, dessen Klima nicht für alle Pflanzen zuträglich ist, von jenem Erdtheile mehr Produkte bezieht als von diesem bezogen werden. Man bedenke ferner, daß durch die Kraftanstrengung der Amerikaner zur Erreichung ihrer Unabhängigkeit, und durch die daraus folgenden freien Verfassungen die Einwohner zur Regsamkeit und Thätigkeit aufgeweckt werden, und daß aus dem überbevölkerten Europa Tausende von Manufakturisten und Fabrikarbeitern nach dem lockenden Lande eilen; daß folglich auch die veredelten Produkte bald in großer Menge dort erzeugt werden. Aus diesem folgt mit ziemlicher Gewißheit, daß Amerika von

Europa wohl weniger einführen wird, als dieses von jenem. Der amerikanische Handel wird sich nach und nach über die Südsee gegen Hinterasien lenken, und der größte Vortheil sowohl in Hinsicht des Handels als der Kultur für jene Länder seyn. Ein großer Theil der Südseeinseln wird nach zwei hundert Jahren eine bedeutende Rolle in jenen Gewässern spielen, und vieles amerikanische Gold und Silber auf denselben zu finden seyn.

Wenn die europäischen Staaten nicht, durch geeignete Vorsichtsmaßregeln, die Kräfte ihres ins Greisenalter übergehenden Erdtheiles zu verlängern suchen, so werden keine fünf hundert Jahre vergehen, und die Amerikaner werden über den atlantischen Ocean an unsrer Küste kommen, und sich in den verödeten Gegenden und unter den verwilderten Völkern festsetzen. Es wird dann dasselbe geschehen, was die Europäer an den amerikanischen Küsten thaten.

II.

Was haben wir schon jetzt zu thun, um die Folgen, welche aus der Unabhängigkeit Amerika's entstehen, besonders für Deutschland, minder schädlich zu machen?

Nachdem ich in der ersten Abtheilung ganz kurz die Folgen aufgezählt habe, welche die Unabhängigkeit Amerikas auf Europa hervorbringen wird, gehe ich nun über auf die Beantwortung der zweiten Frage: Was haben wir jetzt schon zu thun, um jene Folgen, besonders für Deutschland, minder schädlich zu machen?

Jeder, der die Geschichte des menschlichen Geschlechts im Großen aufzufassen versteht, wird durch dieselbe überzeugt, daß wichtige Veränderungen, die dem Scheine nach schädlich auf einen Theil der Menschen wirken, meistens die Mittel zur großen Abhilfe des Schadens mit sich herbeiführen. Um mich eines Gleichnisses zu bedienen: die Krankheit selbst hat öfters in ihrem Gefolge die Mittel, welche gegen sie

zu gebrauchen sind, und es hängt nur von dem Arzte ab, diese Mittel gehörig aufzufinden und anzuwenden.

In unserer oben gegebenen kurzen historischen Darstellung lesen wir, daß die bereits zum Theil erfolgte, und ganz bevorstehende Unabhängigkeit des amerikanischen Festlandes, hauptsächlich die Folge der Unabhängigkeit der nordamerikanischen Provinzen und der folgenden französischen Revolution war. Allein eben die Ideen, welche diese großen Weltbegebenheiten herbei führten, enthalten auch das beste Mittel gegen die großen Nachtheile der amerikanischen Unabhängigkeit. Den sogenannten Zeitgeist, oder die große Regierung des Weltalls, erkennt man hier, wie überall in großen Begebenheiten. Bereits haben diese Ideen in mehreren europäischen Staaten, besonders in unserm deutschen Vaterlande, eine größere bürgerliche Freiheit und konstitutionelle Regierungsverfassungen herbeigeführt, welche durchaus vorhanden seyn müssen, wenn jener Zeitpunkt der europäischen Verarmung nicht mit großen Unruhen, sich mit dem Umsturz von Reichen endigend, begleitet seyn soll. Wir wollen einen Staat annehmen, nach dem alten Zuschnitt, in welchem die große Mehrzahl nicht den geringsten Antheil an der Verwaltung hat, wo der Regent von einer großen Menge von Familien umgeben, welche die Staatsgewalt und die Einkünfte mit ihm theilen, und wo der Bürger und Landmann ganz ausgeschlossen ist von irgend einem Antheil an der Administration. In einem solchen Staate würde die allgemeine Volksklasse, wenn sie aus Mangel an Gelde die angewohnten Bedürfnisse des Luxus sich nicht mehr verschaffen könnte, allgemein in Mißver-

gnügen gerathen, die Reichen und diejenigen, welche in hohen Staatsämtern stehen, beneiden, und es würde eine traurige Revolution erfolgen. Nicht so ist es in einem konstitutionellen Staate, wo ein Theil der Regierung, und wenn auch nur zum Scheine, sich in den Händen des Volkes durch dessen Deputirte befindet. Hier fällt das Gehässige des sich verändernden Zustandes nicht auf den Regenten und seine Staatsbeamten, und die Nation erträgt die Veränderung ohne Murren; denn sie erlangt die Ueberzeugung, daß diese Veränderung nicht durch Verschulden der Regierung so nachtheilig und drückend auf sie würde.

Das Erste und Wichtigste also, was diejenigen europäischen Staaten, welche noch keine liberale repräsentative Verfassung besitzen, thun müssen, ist, das von der Vorsehung gegen das Uebel angebotene Mittel anzuwenden, das heißt, dem Zeitgeiste zu folgen, und ihren Völkern Antheil an der Regierung durch neue Verfassungen zu geben. Durch eine solche zweckmäßige Verfassung wird ein Volk, unter jedem Wechsel, unter jeden Entbehrungen ruhig, ja zufrieden sein; besonders wird es sich sowohl in physischer als moralischer Hinsicht viel kräftiger im Innern und nach Außen hin bewegen, als in einem Staate, wo des Einwohners Pflicht blinder Gehorsam ist.

Zu einer Konstitution, welche ein geistigeres Leben und die erwähnten Vortheile verschafft, gehören durchaus folgende Hauptpunkte:

- 1) Recht der eigenen Besteuerung und der Vorlegung der genauesten Rechnung

über Einnahme und Ausgabe des Staates, damit das Volk sehe, die vielleicht drückende Abgabe sey nothwendig und werde zu einem nützlichen Zwecke verwendet.

- 2) Recht der Gesetzgebung, damit die Gesetze dem Charakter und den Bedürfnissen des Volks angemessen, von demselben als dessen eigene Schöpfung geliebt und gekannt sind. Hierzu gehören auch
- 3) Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen und Geschwornengerichte, wo das Volk seine gegebenen Gesetze, unter Leitung der dazu angestellten Beamten, in Ausübung bringt.
- 4) Allgemeine Pressfreiheit, wo Jeder seine Meinung, besonders über öffentliche Einrichtungen, Anstalten &c. ohne Rückhalt bekannt machen kann. Dem Lügner, Verläumder, Injurianten treffe die strenge Strafe der Gesetze.
- 5) Allgemeine Gleichheit vor dem Gesetze; denn die Gesetze sind für alle gegeben, und wenn sie wohlthätig wirken sollen, so müssen sie auch gleich angewendet werden. Geschieht dieses nicht, so muß die Mehrzahl glauben, sie wären zu ihrem Schaden nicht zu ihrem Nutzen vorhanden.
- 6) Allgemeine religiöse Freiheit ohne Abhängigkeit von fremden Einflüssen. Die religiösen Grundsätze eines Jeden, welche Menschenliebe ohne Rücksicht auf Glaube, Ausbildung des Unsterblichen im Menschen, Sittlichkeit, Arbeit und Thätigkeit lehren, müssen mit gleicher Achtung behandelt werden. Dagegen dul-

te man keine Lehren, welche die Regierung durch äussere Gewalt in ihren wohlthätigen Zwecken lähmen, welche einen Staat im Staate bilden wollen, welche unserer gegenwärtigen Denkungsart, Lebensweise, Staatsverfassung, sittlichen Bildung ganz entgegen sind, und daher die Anhänger derselben von der übrigen großen Mehrzahl der Einwohner ganz entfremden, sie zu einer Lebensweise und Beschäftigung hinführen, welche jener großen Mehrzahl bey weitem zum grössern Schaden als Nutzen gereichen. *)

*) Nicht Partheiligkeit aus schlechten religiösen Grundsätzen, nicht unreiner, gemeiner Haß gegen ein Volk, aus dessen Religion die unsrige hervorgegangen ist, sondern aus dem frommen Wunsche, für unser und jenes Volkes Wohl vielleicht etwas beizutragen, bemerke ich Folgendes über die Juden oder Israeliten: So wie jetzt die Verhältnisse der Juden zu den Christen in den meisten Staaten bestehen, müssen diese Verhältnisse bey der allmählichen Abnahme des baaren Geldes, in kurzer Zeit die traurigsten Folgen hervor bringen. Je mehr der Werth des Geldes steigt, desto verderblicher wird die jetzt gewöhnliche Beschäftigung und Erwerbsquelle der Juden; denn in Zeiten der Noth, wenn der Grundeigenthümer in Armuth verfällt, da ist ihre reiche Grundbesitz. Bald wird ein grosser Theil des vorhandenen baaren Geldes in den Händen der Juden sein, und Viele von den verarmten Christen von ihnen ganz abhängen. Ein solches Verhältniß muß gewaltsame Ausstritte, wie solche im Mittelalter in mehreren deutschen Städten aus derselben Ursache statt fanden, zur unausbleiblichen Folge haben. Gewiß ist derjenige ein wahrer Menschenfreund, und also auch ein wahrer

7) Eigene Verwaltung des Gemeinwesens, und eine liberale Verfassung des Gemeinwesens.

Eine solche Konstitution, kraftvoll gehandhabt, wird jeden Staat auch unter den größten politischen Stürmen, unter allen großen auf denselben noch so drückenden Veränderungen unverfehrt erhalten, und dessen Oberhaupt zum glücklichen Regenten eines freien Volkes machen. Schon lange hätte Großbritannien, vermöge des ganz ungleichen Verhältnisses der Armen zu den Reichen, einen Umsturz erdulden müssen, wenn es seine, obgleich so fehlerhafte Konstitution nicht da-

Freund der Juden, der unsere Regierungen auf diese betrübten Folgen aufmerksam macht, damit sie die gehörigen Maaßregeln dagegen ergreifen. Welches hier wohl die besten Mittel seiln mögen, überlasse ich höhern Einsichten zur Beurtheilung. Nur so viel ist wohl ganz gewiß, daß die bisherigen vorgeschlagenen und auch hier und da in Ausführung gekommenen halben Maaßregeln durchaus unzulänglich sind — auch hier, wie in den meisten Fällen, taugen halbe Maaßregeln durchaus nichts. Gewiß könnte kein Unparteiischer die Christen, als bey weitem die Mehrzahl der Einwohner in Europa, der Intoleranz beschuldigen, wenn sie von der Minderzahl verlangten, daß dieselbe, des unumgänglichen Erfordernisses des Gesamtwohls wegen, Sitten und Gebräuche aufgäbe, wodurch sie als ein schädliches Getrenntes im Staatsbunde erhalten werden. Nicht die Gesetze Moses, also nicht die mosaische Religion in ihrer Reinheit und Universalität, sondern die Auswüchse derselben, die auf alte Lokalität und Nationalität sich beziehen, diese schneide man hinweg, und die Juden werden sich bald mit uns amalgamiren.

gegen bewahrte. Hätten wir die französische Umwälzung erlebt, wenn Frankreich eine liberale Staatsverfassung gehabt hätte? Nur der in der Geschichte des Menschengeschlechts ganz Unwissende, oder der ganz von Vorurtheilen Befangene kann mit Ja antworten.

Was hier gesagt worden, das muß besonders auch auf die deutschen Staaten angewendet werden, weil sie niemals wohl eine so ganze Einheit bilden werden, als zu einer abwendenden Gefahr von Außen durchaus erforderlich ist. Diese für Deutschland möglichste Einheit in Beschlüssen und Maaßregeln gegen das Ausland ist, um die Folgen der amerikanischen Unabhängigkeit weniger schädlich zu machen, viel dringender, als es die Gefahr eines Krieges gegen das Ausland erheischt. Denn so wie die Sachen jetzt stehen, würden die von den getrennten deutschen Staaten gegen einander aufgestellten Grundsätze, die unglücklichen Folgen der amerikanischen Unabhängigkeit nur noch vergrößern, und ein Staat würde die traurige Lage des andern vermehren; indeß die fremden benachbarten Staaten diese Folgen, die auch sie treffen sollten, durch ihre bessern Maaßregeln verminderten. Dieses brave deutsche Volk würde bey seinem angestregten Fleiße, bey seiner musterhaften Industrie, ganz verarmen, und als Folge dieser Armuth in der Kultur weit zurück fallen. Die erste Maaßregel also, welche die deutschen Regierungen, wenn sie das Wohl der Ihrigen bezwecken wollen, ergreifen müssen, ist:

I. ein allgemeiner Mannverband gegen das Ausland, welcher bloß die vaterländischen Gren-

zen nach den von den deutschen Staaten aufgestellten Grundsätzen bewacht, und alle ein- und ausgehenden Güter fürs erste so behandelt, wie die deutschen Güter in den Staaten vermauthet werden, von welchen sie kommen, oder wohin sie gehen. Dadurch werden wir es in unserer Macht haben, nicht bloß Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern auch den Eingang mancher ganz entbehrlichen Waare zu erschweren, wofür grosse Summen hinausgehen, und wodurch vorzüglich unsere Verarmung beschleuniget werden muß. Es ist dann in Zeiten der äußersten Nothwendigkeit in unserer Gewalt, die Ausfuhr des Geldes zu hemmen, und überhaupt den Handel mehr nach unsern Bedürfnissen und Verhältnissen zu leiten. So wie jetzt die Handelsverhältnisse in den deutschen Staaten unter sich und mit dem Auslande bestehen, muß unser Vaterland unter den europäischen Reichen das erste seyn, welches verarmet, schon zu einer Zeit, wo der Werth des Geldes noch keinen gar zu hohen Preis erreicht hat. Wie viele Millionen gehen nicht dadurch für die Gesamtmasse der Nation verloren weil man sein Geld zu früh um einen zu wohlfeilen Preis hingab! Die größern deutschen Staaten mögen vielleicht glauben, sie könnten durch das bisher befolgte Mauthsystem der eigenen Sperre, die drohende Gefahr beschwichtigen, und dadurch dasselbe erreichen, was in ganz Deutschland angenommene und bloß gegen das Ausland gerichtete Mauthgesetze bewirken können. Allein wer einige Kenntniß vom Handel hat, und ohne Befangenhait urtheilt, wird eingestehen, daß jene partiellen Mittel in denen sich uns nahenden Zeiten durchaus mehr schädlich als nützlich sind. Denn dieses Verfahren

würde die Menschen demoralisiren, ohne bey dem großen Gewinne, den das Einschwärzen darbietet, die Einfuhr fremder Waaren verhindern zu können. Man sehe doch nur auf Deutschlands buntscheckigte Karte, und man wird wohl sogleich überzeugt seyn, daß ein Her von Mauthnern, groß und klein, wenn sie auch alle ihre Pflicht erfüllen, die verbotene Einfuhr nicht verhindern können.

Aber — wird man mir einwerfen — wie soll diese allgemeine deutsche Mauthlinie angeordnet seyn? Wer soll sie bewachen? Wer soll den nach bestrittenen Regierkosten vorhandenen Ueberschuß erhalten? Bloss der Staat, an dessen Grenzen die Mauth erhoben worden, oder sollen auch die Binnenstaaten Theil daran nehmen?

Diesen hier aufgeworfenen leicht zu beantwortenden Fragen geht eine andere Frage voraus, welche leider wohl die Ausführung der ganzen äußerst nothwendigen Anordnung sehr erschweren möchte.

Es ist zwar in der Bundesakte ausgesprochen, welche Provinzen von denjenigen Reichen zu den deutschen Bundesstaaten gehören, mit denen auch Länder vereinigt sind, die mit dem deutschen Reiche in keiner Verbindung stehen; als da sind: der östreichische Kaiserstaat, die königlichen preussischen, die königlich niederländischen und die königlich dänischen Lande; ja man kann selbst in dieser Hinsicht das Königreich Hannover als eine von einem fremden Staate abhängige Provinz betrachten. Hier fragt sich nun: Sollen alle

Provinzen eines nur zum Theil zum deutschen Bunde gehörigen Landes mit in diese Mauthlinie eingeschlossen werden, oder nur die in der Bundesakte als Theile Deutschlands bestimmten? Wie viel wohlthätiger, wie viel nützlicher würde die Anstalt für den Zweck ausfallen, wenn hier bey dieser wichtigen Anordnung gegen drohende Gefahren die deutsch-europäischen Herrscher, alle ihre Provinzen in die große Mauthlinie — Großbritannien natürlich macht eine Ausnahme — einschließen und gemeinschaftliche Maaßregeln ergriffen. Allein, leider! ist ein solcher Vorschlag den Interessen nach der gegenwärtigen Ansicht der Staatshaushalter so entgegen, daß wohl fürs erste wenigstens, bis die Gefahr den düstern Nebel von den verblendeten Augen vertreibt, nicht daran zu denken sein dürfte.

Der zweite Vorschlag: die nur zu dem deutschen Bunde gehörigen Provinzen in die Mauthlinie einzuschließen, wird zwar, wie ich gar zu wohl sehe, eben so große, wo nicht noch größere Schwierigkeiten, als der erste darbieten. Allein hier ist wohl das Recht auf der Seite derjenigen deutschen Staaten, welche dieses verlangen. Doch den Beweis dazu überlasse ich deutschen Publicisten, und gehe nun auf die Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen über:

1) Wie soll die allgemeine deutsche Mauthlinie angeordnet seyn? Sie muß die zu dem Verbande gehörigen Länder aufs strengste umschließen, und die ihr vom Gesamt-

staate Deutschland vorgeschriebenen Gesetze aufs strengste vollziehen, deren Tendenz, nach reiflicher Berathung, in welcher die kleinlichen Menschen durchaus verstummen müssen, bloß gegen das Ausland und auf den großen Zweck gerichtet ist, die Verarmung des Vaterlandes möglichst zu verhindern. Zur Berathung der aufzustellenden Grundsätze müßte eine eigene Commission niedergesetzt, oder der deutsche Bundestag beauftragt werden. Guter Wille für den edlen Zweck und genaue und umfassende Kenntniß der staatswissenschaftlichen, besonders Handelsverhältnisse, mit kraftvoller Ausführung, müssen diese wichtige Versammlung leiten. Wir kommen jetzt zur Beantwortung der zweiten Frage:

2) Wer soll diese Mauthlinie bewachen? Zur Beantwortung dieser Frage muß ich folgende neue Fragen aufstellen: a) Soll jeder Staat allein die Linie besetzen, welche seine Lande von dem Auslande scheidet? b) Sollen diejenigen Staaten, welche an kein Ausland grenzen, keinen Antheil an der Bewachung der Mauthlinie und also auch an dem Ueberschuß, nach Abzug der Regiekosten haben?

Ad a: Wenn die große Absicht erreicht werden soll, so muß an der Besetzung der Mauthlinie jeder deutsche Staat, nach dem Verhältniß seiner Größe und Einwohnerzahl, ohne Rücksicht, ob er der

Grenznachbar eines fremden Landes ist oder nicht, Antheil nehmen. Die Mauthbeamten müssen sich weder als östreichische, noch preussische, noch sächsische ansehen, sondern als Mauthbeamte des deutschen Vaterlandes, und auch von diesem beieidet und in Pflicht genommen werden. Nur müßte dem Staate, in dem sie sich befinden, die strengste Aufsicht auf dieselben überlassen seyn. Um hier allen Lokaleinflüssen so viel möglich zuvor zu kommen, oder sie wenigstens zu vernichten, könnte alle Jahre eine Kommission, von dem deutschen Bunde gewählt, die Grenzlinien bereisen, um besonders nachzusehen: ob nicht durch Einfluß der vermeintlichen Landes- oder Lokavorthelle die Mauthbeamten von ihren Vorschriften abweichen, und dem vermeintlichen provinziellen Interesse das Wohl des Ganzen aufopfern. Sehr nützlich wird es seyn, wenn das Mauthpersonale überall gemischt, und z. B. die deutsche Mauthlinie auf dem preussischen Gebiete hinlaufend, etwa nicht bloß von preussischen Landeskindern, sondern wenigstens die Hälfte derselben aus andern deutschen Staaten bestehe. Auch würde das öftere Wechseln des Personale manchen Unterschleif verhindern.

Ad b: Aus dem aufgestellten Grundsatz, daß alle deutsche Staaten im Verhältniß ihrer Größe und Bevölkerung die allgemeine Mauthlinie zu besetzen haben, folgt schon an und für sich, daß auch alle Staaten nach demselben Verhältniß den Ueberschuß der Zölle unter sich theilen. Das Ganze fließt in eine gemein-

schaftliche General-Zoll- und Mauthkasse, wo dann jährlich nach genau hergestellten Rechnungen jeder Staat seinen Theil daraus erhält. Die bei dieser ganzen Einrichtung Angestellten müssen so bezahlt werden, daß auch der Niedrigste nach seinem Verhältniß sorgenfrei leben und seine Pflicht mit Freude erfüllen kann; damit er nicht durch die zu schlechte Besoldung zum Betrügen gleichsam autorisirt wird, wie es jetzt in manchen Staaten der Fall zu sein scheint, und damit man bei einer entdeckten Pflichtwidrigkeit mit der größten Strenge verfahren kann. Wenn wir berechnen, wie viel Mauthner und Zöllner jetzt nöthig sind, um die Grenzen derjenigen deutschen Staaten, in welchen Mauthlinien vorhanden sind, sowohl gegen fremde als andere deutsche Staaten zu bewachen, und berechnen dann, wie viele Personen zur vollkommenen Besetzung der allgemeinen deutschen Mauthgrenze nöthig sind; so werden wir finden, daß kaum mit dem vierten Theile der ersten das letzte bewerkstelligt werden kann. Welche Summen werden hier erspart, und wie viel, unendlich viel gewinnen unsere Deutschen an Moralität und Rechtlichkeit, wenn im Innern kein Reiz mehr zum Betrug und zur Verletzung der einmal von der Regierung gegebenen Gesetze vorhanden ist!

Wenn nur durch diese allgemeine Mauthlinie der deutsche Gesamtstaat gegen das Ausland als ein Ganzes auftreten, und nach den vorhandenen Umständen die Ein- und Ausfuhr dieser oder jener Artikel aus diesem oder jenem Lande befördern oder verhindern kann, dann ist um den Einfluß der Unabhängigkeit

Amerikas, und die Verarmung unseres Vaterlandes möglichst zu beschwichtigen, durchaus nothwendig: daß

II. im Innern selbst und zwischen den verschiedenen deutschen Staaten ein ganz freier Verkehr statt finde; daß keine Abgabe für die Einfuhr oder Ausfuhr erhoben werde, als bloß zur Unterhaltung der Kunststrassen (wo nämlich welche sind), der Kanäle und Flußschiffahrt. Und selbst dieses Wege- und Schifffahrtsgeld müßte nach einerlei Sätzen in ganz Deutschland erhoben werden.

III. Nur dadurch können wir unsern Absatz ins Ausland vermehren, also, wenn auch die amerikanischen Schätze nicht mehr als Waare nach Europa kommen, die Handelsbilanz für uns gewinnen, wenn wir unsere rohen sowohl als Kunstprodukte wohlfeiler, oder wenigstens eben so wohlfeil, als andere Nationen auf die auswärtigen Märkte bringen können. Hierzu ist erforderlich beim künstlichen Produkt:

a) daß das rohe Materiale dem Verarbeiter möglichst wohlfeil in die Hände geliefert;

b) daß die Verarbeitung in der kürzesten Zeit und mit den wenigsten kostspieligen Menschenhänden geschehe, und dann

c) daß die Versendung ins Ausland mit sehr wenigen Kosten erfolgen könne.

Um die erste und dritte Absicht sowohl beym künstlichen Produkt, als besonders den Absatz der rohen Erzeugnisse durch sehr wohlfeile Preise zu befördern,

sind, außer dem freien Verkehr im Innern, die besten Hülfsmittel zum Weiterschaffen erforderlich; hierzu gehören:

a) Kunststrassen, auf denen man, mit geringer Anwendung von thierischen Kräften, große Lasten in kurzer Zeit weiter bringen kann. Es ist zur Erreichung des obigen Zweckes durchaus nothwendig, daß wenigstens alle Hauptstrassen in Deutschland aufs beste hergestellt, die nicht chausseirten chausseirt und sorgfältigst unterhalten werden; ja, daß mehrere neue Strassen in so gerader Linie als nur möglich, besonders zu schiffbaren Flüssen und Kanälen angelegt werden *); daß man Verbesserungen, welche einsichtsvolle und kunstreiche Männer zu Ersparung von Kraft vorschlagen, nicht unbeachtet lasse, sondern sogleich damit Versuche anstelle, und im erprobten Falle die vorgeschlagene Verbesserung einzuführen suche. Der Privatmann kann zwar dergleichen Verbesserungen erfinden und vorschlagen, allein der Staat kann sie meistens nur ausführen, oder wenigstens können sie bloß durch seine Unterstützung ausgeführt werden; thut er es nicht, so geht gewöhnlich die Erfindung verloren, oder erhält sich bloß in einigen Büchern abgedruckt; ein Vorwurf, der uns Deutschen so oft mit Recht gemacht worden ist. Auch unser Fuhrwerk ist noch großer Verbesserungen fähig, welche aufgemuntert, und, wenn erprobt, bei dem Baue einer solchen neuen

*) Auch würden an limitirten Strecken die Eisenbahnen vortreffliche Dienste thun.

Maschine angewendet werden müssen. Damit die guten Strassen nicht gleich wieder verdorben werden, und folglich der Unterhaltungsetat große Summen wegnimmt, muß die schwerste Last, die ein Fuhrmann laden darf, wie ehemals schon Gesetze des weiland deutschen Reichstags bestimmten, vorgeschrieben, wie auch die Breite der Radfelchen und deren Beschaffenheit. Allein bey den besten Kunststrassen und bey den besten Fuhrwerken wird der Transport zu Lande immer viel kostspieliger seyn, als der zu Wasser; daher müssen

- b) die Flüsse schiffbar gemacht, und durch Kanäle mit einander verbunden werden *). Welche innere Regsamkeit, welches Benutzen der gegenseitigen Produkte, welcher innerer Verkehr wird durch die Befolgung dieser Maaßregel entstehen, und welcher vermehrter Handel nach Russen! Aber leider ist in manchen deutschen Staaten weniger geschehen als in Afrika! Die schönsten ganz zur Schifffahrt geeigneten Flüsse, mit großer Wassermasse und ruhigem Laufe, werden nicht benutzt, werden mit Anwendung geringer Kosten zum Wohle der daran liegenden Städte und des platten Landes sowohl, als zum Verkehr im allgemeinen nicht schiffbar ge-

*) Wie leicht sind dann unsere Kunststrassen zu unterhalten, wenn die meisten Güter auf den schiffbaren Flüssen und Kanälen weiter geschafft werden, und die schweren Fuhrwerke fast ganz aufhören! Welche Menge von Pferden sind entbehrlich, und anstatt des Futters derselben kann Speise für die vermehrte Bevölkerung gebaut werden!

macht! Ja es giebt Gegenden, wo selbst der Kaufmannstand sich über den wohlthätigsten Plan, den vorbey strömenden Fluß schiffbar zu machen, (horibile dicta!) sträubte, und derjenige, welcher zum Besten des Landes den Plan dazu in Anregung gebracht hatte, zum schuldigen Dank selbst von Menschen angefeindet wurde, die ihn gegen kleinliche, kurzsichtige, verkehrte Ansichten hätten in Schutz nehmen sollen. Unendlich viel ist hierinn für Deutschlands Gesamtwohl, und der einzelnen Staaten zu thun! Man muß darüber staunen, daß eine Nation, die sich auf einem so hohen Standpunkt der geistigen Bildung und Beurtheilungsgabe geschwungen hat, in diesem Gegenstande die Geschichte ganz für sich verloren gehen läßt, welche uns sagt: daß Staaten nur durch die Beförderung der Schifffahrt im Innern zu einer großen Blüthe und ausgezeichneten Wohlstand gelangt sind. Dieses lehrt uns nicht bloß die alte Geschichte mehrerer asiatischen Reiche und Egyptens, sondern die Beispiele stehen da vor unsern Augen. Man blicke hin auf die Insel Britannien; man forsche nach den Ursachen ihres großen Handels und ihrer großen Industrie, und man wird eine von den ersten Ursachen in ihren vielen schiffbaren Flüssen und Kanälen finden, wodurch die rohen Produkte aufs leichteste an den Ort der Verarbeitung, und dann die veredelte Waare eben so leicht wieder fortgeschafft werden. Könnten die Engländer, bey ihren theuern

Arbeitslohn, auf irgend einem europäischen Markte mit andern Kaufleuten die Konkurrenz aushalten, wenn sie nicht den wohlfeilen Wassertransport und die große Vervollkommnung der Maschinen für sich hätten? Daher sehen wir auch zu allen Zeiten große, talentvolle Herrscher sich mit diesen wichtigen Unternehmungen beschäftigen. Karl der Große in einem Zeitalter der Rohheit und mit den damals äußerst geringen hydraulischen Kenntnissen, entwarf den eines großen Mannes würdigen Plan, den Rhein mit der Donau, vermittelt der schwäbischen Regat und der Altmühl zu verbinden, und schon weit war er in seinem unternommenen Werke vorgerückt, als neue Kriege sein ganzes Augenmerk fesselten. Die Legende sagt, daß jedesmal in der Nacht Teufel den Graben wieder zugefüllt hätten, welcher den Tag über aufgeworfen worden war. Wahrscheinlich ist dieses eine Mythe, und unter diesen Teufeln muß man diejenigen verstehen, welche sich wohlthätigen Plänen widersetzen.

Warum in der Folge in den meisten deutschen Staaten für den großen Zweck der Wasserverbindungen und Schiffbarmachung der Flüsse fast gar nichts geschehen ist, davon ist die erste Ursache in dem zerstückelten und zerrissenen Verhältniß zu suchen, in welchem sich unser Vaterland befand. Da konnte kein großer Plan, an welchem eine Menge größerer und kleinerer Staaten Theil nehmen mußten, nicht einmal entworfen, noch weniger ausgeführt werden*).

(* Man bedenke nur, wie viele von einander unabhängige

Die neueste Umgestaltung Deutschlands ist dergleichen Unternehmungen schon günstiger; allein auch hier würden von allen deutschen Staaten entworfene Pläne gewiß noch größern Vortheil gewähren, als wenn jeder Staat bloß nach seinen Lokalverhältnissen nach seinen vielleicht sehr geringen Kräften, nach seiner vielleicht geringen Ueberzeugung von dem Nutzen desselben willkürlich zu Werke geht. Große und sehr kostspielige Ausführungen müssen gemeinschaftlich unternommen, und durch Gesamtkräfte vollendet werden. Ja man könnte zum Theil die Ueberschüsse der oben vorgeschlagenen General-Mauthkasse dazu verwenden. Wie vortheilhaft, wie nützlich für das Gesamtvaterland, selbst für die Gesundheit und die Moralität könnte man hiezu alle diejenigen von unsern Heeren verwenden, welche als der Stamm der Kriegsmacht — wenigstens nach unsern jetzigen Ansichten — beybehalten werden müssen! Zur Bewachung der innern Ruhe und Sicherheit brauchen wir in keiner deutschen Stadt eines Soldatens, und das Paradien bereitet denselben wenig zum Kriege vor. Wenn man aber die Sommermonathe hindurch eine Legion der stehenden Krieger bey dem Durchgraben eines Berges zu einem Kanal, die andere bey einer ähnlichen großen Arbeit so beschäftigt, daß diese Legionen in aufgeschlagenen Zelten oder andern leichten Bedeckungen leben, dann wer-

Staaten und Städtchen hätten zur Schiffbarmachung der Neduz, der Regat, der Altmühl und Ausführung des Verbindungskanals beitragen müssen! Bey den ehemaligen innern politischen Verhältnissen Deutschlands konnte nichts großes Nationales ausgeführt werden.

den sie an die Mühseligkeiten im Felde gewöhnt; sie leben hier, wie sie im beschwerlichsten Kriege leben müssen. Man übt sie zu Zeiten in den Waffen, und erhält dadurch eine Elite von Streitern, welche bey der Gefahr eines Krieges die ihnen zugegebenen übrigen Truppen mit ihrem Gemeinsinn befeien, und denselben das Beispiel von gedulziger Ertragung aller Mühseligkeiten und Entbehrungen geben. Zum ehrenvollen Andenken dererjenigen, welche ein großes Unternehmen mit Anstrengung glücklich ausgeführt haben, und zur Aufmunterung für Andere, müßte man in der Nähe des ausgeführten Werkes einfache, allein passende Monumente errichten z. B.

„Im Jahr Christi 1050 ward unter dem Befehl des Generals NN. von der 6ten Legion der k. n. Truppen nach dreijähriger Arbeit dieser Berg durchgegraben und die Saale mit dem Main vereinigt. Errichtet vom dankbaren Vaterlande.“

Wenn man diesen arbeitenden, also Nutzen schaffenden Soldaten einen doppelten Sold, Fleisch, Brod und Zugemüse abreichte, dabey aber die Lieferanten sich nicht bereichern liesse; so würde diese Schaar die Sommermonathe hindurch große Arbeiten mit wenigen Kosten vollenden; der gemeine Soldat und besonders die Offiziere würden nicht verweichlichen, sich an Faulheit gewöhnen, und wenn sie wieder ins bürgerliche Leben eintreten, Liebe zur Arbeitsamkeit und Ausbauer mitbringen. Jene großen Werke der Römer in den von ihnen unterjochten Provinzen, von wem wurden sie größtentheils ausgeführt? Von den Legio-

nen, die in diesen Provinzen stationirt waren. Nur dadurch, daß die Römer, ihre größtentheils mit Gewalt aus ihrem Vaterlande, öfters in Provinzen eines andern Erdtheiles, versetzten Jünglinge jetzt als Wächter des unterdrückten Volkes, immer mit nützlichen Arbeiten beschäftigten, konnten sie den Aufstand der Legionen gegen ihre Tyrannen verhindern, eine Nation durch die andere unterjochen, und im gezwungenen Gehorsam erhalten. Sobald in der Folge unter den Kaisern die strenge Mannszucht nachließ, daß heißt, als man die Soldaten nicht mehr beständig mit nützlichen Arbeiten beschäftigte, riß Empörung und Abfall überall ein. Doch ich verlasse diesen in jeder Hinsicht so wichtigen, beherzenswerthen Gegenstand, und führe noch zum Schlusse dieser Materie einige der wichtigsten Wasserverbindungen an, welche zuerst in Deutschland ausgeführt werden müssen.

Schon oben erwähnte ich des Vorhabens von Kaiser Karl dem Großen, den Rhein oder die Nordsee, mit der Donau oder dem schwarzen Meere zu verbinden. Dieser Plan, von einem guten Könige schon lange mit Wohlgefallen beehrt, muß wegen seiner großen Wichtigkeit zuerst vorgenommen werden. Allein auch die Schifffahrt auf der Donau von Regensburg bis Wien bedarf wichtiger Verbesserungen, und der Fluß großer Correctionen, damit besonders die Fahrt stromaufwärts keine so großen Kraftäusserungen erfordere. Die Einführung der Fahrzeuge mit Dampf getrieben, wird hier von unbeschreiblichen Nutzen seyn.

Doch die Verbindung der Donau mit dem Rhein, die Schiffbarmachung mehrerer Nebenflüsse u. alle diese

großen Verbesserungen würden den Hauptzweck nicht erfüllen, würden den großen Nutzen nicht stiften, wenn man auf der Donau mit seinen Gütern und Handelswaaren nicht ins Meer hinaus, und von diesem den Strom heraus schiffen könnte. Denn eben der Zusammenhang eines schiffbaren Flusses mit einem oder dem andern Meere schafft den Zusammenhang mit allen Völkern der Erde, folglich den Handel mit allen Nationen. Leider ist dieses der Fall mit der untern Donau nicht! Von Semlin aus durchläuft der schöne Strom bis ins schwarze Meer das Gebiet eines Staates, dessen Herrscher durchaus nicht europäische Cultur, europäische Maximen angenommen haben. Hier findet man auf dem Flusse nicht einmal Sicherheit für seine Person und sein Eigenthum, noch weniger ein'ge Anstalten zu einer bequemen Schifffahrt, zum Ein- und Ausladen der Güter, zur Weiterbeförderung ic. Mehrmals hat man Versuche gemacht, auf der Donau durch das türkische Gebiet ins schwarze Meer zu gelangen und also einen sehr wichtigen Handel zu eröffnen; aber jederzeit mißglückte das Unternehmen. Bey Semlin verschwindet gleichsam der Strom; der Vorsehung wichtiger Zweck wird vernichtet: den Völkern in der Nähe und Ferne der Donau von ihrem Ursprung an bis zu ihrem Ausfluß auf diesem großen Erleichterungsmittel, sich ihre Ueberflüsse und Bedürfnisse nicht nur unter sich, sondern von der ganzen Erde zuzuführen. Man betrachte auf der Karte den 400 Meilen weiten Lauf der Donau, des einzigen großen Flusses, der sich von Westen nach Osten in das schwarze Meer mündet, und man muß staunen, wie die benachbarten gebildeten Staaten sich dieses großen natürlichen Vortheiles von rohen Barbaren berauben lassen können. Was würde

aus dem produktreichen Ungarn in einem Zeitraum von einem halben Jahrhundert werden, wenn es seinen so großen Ueberfluß auf der Donau hinaus in fremde Reiche führen könnte! Eine der nächsten wohlthätigsten Folgen würde die Schiffbarmachung der in dieselbe sich ergießenden so wichtigen Flüsse bis zu den Karpäthen sein, und dadurch überall Regsamkeit, Wohlstand und Cultur in geistiger und physischer Hinsicht entstehen, und bald eine Wasserbindung zwischen der Donau und der Weichsel vermittelst der Theis hergestellt werden. Welche unberechenbare Vortheile für die andern östreichischen und für die bayerischen Staaten! Aus dem südöstlichen Europa, besonders aus ganz Westasien würden edle Metalle und andere kostbare Produkte für unsere vielen Ausfuhrartikel zu uns kommen, und der Osten uns wenigstens in etwas das ersetzen, was wir im Westen verlohren haben. Unter solchen Umständen wäre es wohl nicht bloß Recht, sondern Pflicht, die Hindernisse zu entfernen, welche eine barbarische Regierung, selbst zum Nachtheil ihrer eigenen Unterthanen, in Weg- legt. Wollte die Eifersucht der christlich-europäischen Staaten gegen einander nicht zugeben, daß der östreichische Kaiserstaat den Ausfluß der Donau seinen Ländern einverleibe, so nöthige man wenigstens die Pforte, alle Vorkehrungen, alle Anstalten zu treffen, daß man sicher, leicht und mit den wenigsten Kosten, die Donau befahren könne.

Ein zweites großes durchaus notwendiges Unternehmen, zur steigenden Industrie und Handel im Innern und ins Ausland, ist eine Wasserbindung des südlichen Deutschlands mit dem nördlichen, oder der Donau und des Rheins mit der Saale, vermittelst der Theistau

und Lothwig, ein Unternehmen, das in der Ausführung weniger Schwierigkeiten darbieten wird, als man anfänglich vermüthen muß. Eine andere wichtige Wasser Verbindung des Südens mit dem Norden wäre die Verbindung des Mains mit der Weser vermittelst der Itz und der Werra, dann der Kinzing mit der Fulda. Noch leichter lassen sich, wegen des ebenen Bodens, Wasserverbindungen zwischen dem Unterrhein, der Ems, Weser und der Elbe durch die Benutzung der dazu geeignetsten Nebenflüsse herstellen, wo man dann, vermöge der im Preussischen schon vorhandenen Verbindungen zwischen der Elbe, Oder und Weichsel, vom Rhein bis in den letzten Fluß schiffen könnte. Noch ein großes sehr wichtiges, und wenn besonders die nöthige Veränderung mit der untern Donau vorgenommen worden, unberechenbar nützlich Werk müßte die österreichische Regierung ausführen, nämlich die Verbindung der Elbe mit der Donau vermittelst der Moldau. Wenn auch alle diese Werke ausgeführt sind, so wird man dann erst fühlbar bemerken, welche neue Zwischenverbindungen zu einem immer steigendem Flor der Länder hergestellt werden müssen. Doch diese Worte mögen genug seyn über einen zu Deutschlands künftigem Wohle so hoch wichtigen Gegenstand.

Ich gehe nun über auf eine andere von den deutschen Regierungen durchaus nicht zu übersehende Sache, wenn in der Folge sich unsere Industrie heben soll, und wir auf auswärtigen Märkten so wohlfeil verkaufen können, um bedeutenden Absatz zu finden, und der Verarmung möglichst vorzubeugen.

c) Die Bearbeitung unserer veredelten Produkte muß in der kürzesten Zeit und mit den wenigsten kostspieligen Menschenhänden geschehen. Alle Erfindungen, die zur Erreichung dieses Zweckes beitragen, müssen belohnt und sogleich, nachdem sie erprobt sind, eingeführt werden. Ganz Deutschland, nicht ein einzelner Staat, weil dann die Absicht nicht hinlänglich erreicht werden kann, sollte einem jeden Erfinder einer wichtigen Maschine, oder eines andern bedeutenden mechanischen Vortheils, auf eine gewisse Zeit, z. B. auf 10 Jahre wie in England, ein Patent ertheilen, daß er allein diese Periode hindurch den Nutzen von seiner Erfindung ziehen kann. Alle Maschinen, die in andern Staaten, besonders in Großbritannien, schon zur Industrie angewendet werden, sollten, wo es nöthig ist, durch Unterstützung der Regierungen eingeführt werden. Dabey muß man auf Maschinen, von Wasser und Dämpfen in Bewegung gesetzt, das vorzüglichste Augenmerk richten. Man entgegne mir nicht mit dem nur von einseitigen, kurzsichtigen Menschen aufgestellten Einwurf: daß durch die Einführung von dergleichen Maschinen viele Menschen brodlos würden. Diese müssen, mit dem gehörigen weisen Einschreiten der Regierung andere Erwerbsquellen auffinden, besonders müssen in den meisten Ländern von Deutschland mehr Hände für die Bearbeitung der so dankbaren Erde gewonnen werden; und wo durchaus eine Uebersättigung in allen nur möglichen Beschäf-

tigungen statt findet, da muß man nicht bloß Auswanderungen gestatten, sondern auch selbst für ein neues gutes Vaterland seiner Brüder sorgen. Es ist doch gewiß besser, wenn der vielleicht hundertste Theil der Bevölkerung einige periodische Verlegenheit, die aber die Regierung niemals zum hohen Elende steigen lassen darf, erdulde, als daß die ganze Bevölkerung durch falsche Maaßregeln in die größte Armuth und endlich in Verzweiflung gerathe, was ja der Fall seyn muß wenn man sich nicht eben der wohlfeilen Bearbeitungsmethoden bedient, welche die fremden Nationen anwenden. Der Geist des Menschen geht von Erfindung auf Erfindung über, und so müssen wir auch in der Anwendung verfahren, wenn wir zu unserm unsäglichen Schaden nicht große Fehler begehen wollen. Die Bevölkerung der Fabrikorte hat verhältnißmäßig zu sehr zugenommen, weil der Mensch die meistens leichtere Arbeit in den Fabriken und Manufakturen dem schweren Feldbau vorzieht, und weil ihm das luxuriöse, leichtsinnige Leben der Fabrikarbeiter mehr zugesagt, als die in seinen Augen schlechte, obgleich der Gesundheit nützliche Kost und die einfache Lebensweise des Landmannes.

Da durch Verminderung der Geldmasse auch der Preis der Landesprodukte, also der Ertrag der Grundstücke und ihr Werth, fallen muß, so ist es durchaus nothwendig, daß

III. die Regierungen in dem Verhältniß des verminderten Ertrages die Abga-

ben herab setzen, damit nicht der Grundeigenthümer verarme und die Hauptstütze des Staates und des gesellschaftlichen Vereins falle. Um den Ausfall in der Einnahme zu decken, muß die Ausgabe in demselben Verhältniß vermindert werden. Dieses könnte man wohl am besten und zweckmäßigsten erreichen:

1) Durch allmähliche Verminderung aller Besoldungen nach dem Verhältniß der Verminderung des Preises der Lebensbedürfnisse und des Werthes des Grundeigenthums. Wie kann sich Jemand über Ungerechtigkeit beklagen, wenn er, bey einem geringen Geldpreise mit einem Gehalt von 2000 Gulden angestellt, jetzt zwar nur 1500 Gulden erhält, allein diese Summe zum Verhältniß der ehemaligen Preise der Bedürfnisse mehr beträgt, als sonst 2500 Gulden? Hier muß die Regierung alle Einsicht und Klugheit aufbieten, damit sie gerecht gegen Alle im Staate verfare, damit sie das durch äußere Umstände herbey geführte Mißverhältniß so viel als möglich durch Weisheit ausgleiche. Vor Entdeckung Amerika's war eine Besoldung von 100 Gulden schon bedeutend. Sollte auch durch kluge Anordnungen die Masse des baaren Geldes nach Amerika's Unabhängigkeit nie wieder so vermindert werden, als sie vor der Entdeckung in Deutschland war, und folglich der Werth von 100 Gulden nie so hoch steigen; so muß doch bey der unvermeidlichen, allmählichen Verminderung im-

nier das schärfste Augenmerk auf die verschiedenen Verhältnisse des Geldpreises gerichtet seyn. Wir wollen annehmen, daß in einem Zeitraum von hundert Jahren der Geldeswerth sich verdoppelt habe, daß also in diesem Verhältniß, wie es durchaus geschehen muß, der Werth des Grundeigenthums und seines Ertrags vermindert sey, daß aber alle alten Besoldungen, nach dem geringen Geldeswerth regulirt im Staate fortbezahlt würden, was müßte die unvermeidliche Folge seyn? Daß in kurzer Zeit alle Grundeigenthümer ganz verschuldet, ihre Güter in die Hände der sich durch das Mißverhältniß bereicherten Besoldeten, Wechsler und Juden kämen, und der Bauernstand endlich eine Volksklasse von Sklaven (Heloten) ohne Eigenthum würde. Habe ich wohl nöthig, die Folgen, welche daraus entstehen müßten, hier aufzuzählen? Wenn die hohen Abgaben auf das Grundeigenthum im Mißverhältniß mit dem Ertrage fortbauern, wo der Bauer sein Getreide nicht mehr (wie man sich im allgemeinen Leben ausdrückt) um den Preis bauen kann, dann ist es hohe Zeit, daß die Regierung Abänderungen treffe, um wieder einiges Gleichgewicht herzustellen.

Bei dergleichen großen Veränderungen, wie uns gegenwärtig eine bevorsteht, sollte man, wie es schon in mehreren Staaten der Fall ist, die Besoldungen nach dem Durchschnittspreise des Getreides jährlich bestimmen. Noch ein Umstand ist bey dem zu großen Gehalte wegen des gestiegenen Geldwerthes zu berücksichtigen, daß nämlich diese jetzt zu hoch Besoldeten desto mehr Mittel

haben, sich fremde Luxusartikel anzuschaffen, und daß desto mehr baares Geld, zur geschwindern Verarmung ins Ausland gehet. Man mache es aber dem Staatsdiener nicht zur Pflicht, sich reich mit Gold und Silber gestifte und besetzte Uniformen anzuschaffen, welche bloß die Masse des baaren Geldes vermindern, und einen erbärmlich schädlichen Kastengeist erzeugen. Ein Gewand von inländischen Stoffen bedecke den braven Mann.

- 2) In manchen Staaten werden große Summen durch eine Menge unnöthiger Diener, durch unnöthige Pensionärs, Quiescenten etc. verschwendet; diese Ausgaben müssen besonders beschränkt, die Bearbeitung der Geschäfte soviel als nur möglich vereinfacht, und der größte Theil der administrativen Verwaltung in die Hände der Einwohner übergeben werden, damit die Staatskasse diese Ausgaben erspare. Des intellectuellen Vortheils für die Nation will ich nicht erwähnen.
- 3) Zur Verminderung der Staatsausgaben gehört vorzüglich die Verminderung des stehenden Heeres. Man werfe nicht ein: Wer soll dem Staate Achtung im Auslande verschaffen, und das Vaterland gegen Feinde vertheidigen? Ich antworte: Die ganze Nation, welche ohne dem geringsten Nachtheil der Erziehung, der Industrie oder Vernachlässigung eines Geschäftes kriegerisch erzogen werden kann. Man befolge die Winke der gütigen Natur. Was spielen Knaben am liebsten? Soldaten. Diese Neigung benütze man. Alle Knaben über zwölf Jahre alt, kommen wo-

chentlich nur einmal mit einem ihren Kräften angemessenen Schießgewehr ausgerüstet, an einem schicklichen Orte zusammen, und werden von einem fähigen Exerziermeister eine Stunde lang im Marschiren u. c. bis zum Blindladen geübt. Hiermit verbindet man die zweckmäßigsten Turnübungen, welche den Körper gewandt machen und stärken. Diese Uebungen werden bis zu Ende des funfzehnten Jahres fortgesetzt, und zwar nicht mit dem Korporalstock, sondern mit Liebe als ein angenehmes Spiel getrieben. Diese funfzehnjährigen Jünglinge werden dann die Hauptsache, was man von einem Soldaten verlangt, ganz inne haben. Nun theile man sie in Compagnien, Corporalschaften u. c. ein, und setze ihnen Linienoffiziere vor, die ihnen zur Zeit des Dienstes befehlen. Von den Offizieren wird Bildung, humanes Betragen erfordert; Fluchen und unnöthiges Schimpfen und Schreien muß durchaus nicht Statt finden. Diese Jünglinge in Dörfern oder Städten, ohne Rücksicht auf Geburt, oder Beschäftigung, der Lehrjunge sowohl als der Gymnasiast, werden wieder wöchentlich einmal geübt, und zwar mit gewöhnlichen Gewehren ausgerüstet. Alle Jahre sammelt man zur schicklichsten Zeit mehrere Regimenter aus einem Landesstriche, und übet sie einige Tage im Großen, in der Manövrirkunst u. c. Bis diese männliche Bevölkerung ins zwanzigste Jahr kommt, sind sie ganz desjenigen Meisters, was von einem vollkommenen Soldaten gefordert wird. Der Mensch ist auf diese Weise nicht in dem Treibhause, vermit-

telt mancher gar künstlicher Mittel, zum Soldaten gestempelt, und ihm ein gerader Gang u. c. mit Gewalt angewöhnt worden, in einem Alter, wo die Glieder des schwer arbeitenden Landmanns schon ziemlich steif sind; unser Soldat ist zum Soldaten aufgewachsen. Wenn man berechnet, wie viele Produktion durch die Tausende von müßigen Händen bey einem stehenden Heere verloren geht, so verschwindet diejenige Zeit, welche vielleicht bey obiger Anordnung aufgeopfert werden muß, als eine Null. Ob nicht selbst ein großer Theil der Kavallerie und Artillerie auf eine ähnliche Weise gebildet werden könnte überlasse ich der Beurtheilung einsichtsvoller Männer im militärischen Fache. Will man jedoch einen Theil des stehenden Heeres beybehalten, so beschäftige man denselben nach dem obigen Vorschlage, damit er zur Arbeit, und nicht, wie der jetzige Garnisonsdienst größtentheils beschaffen ist, zur Faulheit gewöhnt werde.

IV. Wenn Jemand wenig einnimmt, so muß er, wenn er nicht verarmen und in Schulden fallen will, auch diesem Verhältniß nach wenig ausgeben. Dasselbe müssen die Bewohner eines Staates beobachten. Wenn ein Land jährlich nur 30 Millionen einnimmt, so darf es keine 31 Millionen ausgeben, sonst wird es natürlich um eine Million ärmer. Daher müssen sich die Gesamtausgaben einer Nation nach der Einnahme richten. Wie der einzelne Mensch wegen seiner beschränkten Einnahme alle nur möglich entbehrlichen Aus-

gaben vermeiden muß, so muß eine Nation verfahren, deren Zuflüsse von Aussen beschränkt sind, und die keine edlen Metalle in hinlänglicher Menge gräbt. Da also mit der Unabhängigkeit von Amerika die Geldzuflüsse größtentheils aufhören, so müssen wir uns derjenigen Bedürfnisse zu entwohnen suchen, welche wir für theures Geld aus der Fremde erhalten. Wie ist dieses aber zu bewerkstelligen? Durch direkte Zwangsgesetze? Nein; sondern, auffer der oben erwähnten Mauthlinie um das Gesammtvaterland, wodurch dasselbe einigermassen die Richtung der Ein- und Ausfuhr vermittelt der Aufmunterungs- und Beschränkungsgesetze in Händen hat, muß das Beyspiel unserer Fürsten an ihren Höfen das meiste bewirken. Hier muß der Verbrauch ausländischer entbehrlicher Produkte nach und nach eingeschränkt und dadurch dem Volke das nützliche Beyspiel gegeben werden. Wenn man bedenkt, was Deutschland seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis noch in unsern Tagen für große Summen durch den Hang unserer Großen an ausländischen Land verlohren hat, so muß man mit hoher Achtung für die Industrie seiner Einwohner erfüllt werden, wodurch allein diese großen Summen aufgebracht werden konnten. Bey den uns drohenden Zeiten der Geldnoth wird es die heiligste Pflicht unserer Großen und Aller, die durch ihr Beyspiel auf die Nation wirken können, sich so viel nur immer möglich an die vaterländischen Erzeugnisse zu halten, und die fremden Waaren, welche so oft durch einheimische mehr als ersetzt wer-

den können, zu verbannen. Selbst in pharmaceutischer Hinsicht könnte man sehr Vieles ersparen; indem mehrere fremde Arzneymittel bloß verschrieben werden, weil es nun einmal so Mode ist, ohne daß sie im geringsten etwas nützen, oder wenigstens sehr gut durch inländische Mittel ersetzt werden könnten.

V. Wir müssen jetzt schon Fürsorge treffen, damit wir bey dem steigenden Werthe der edlen Metalle, den Bergbau in denjenigen unserer deutschen Gebirgen, welche diese Metalle in ihren Eingeweiden, wenn auch spärlich, enthalten, beginnen, oder wo er noch vorhanden ist, mit größerer Thätigkeit fortsetzen können. Besonders müssen zur Auffindung neuer, vielleicht gehaltreicherer Bergwerke, als die jetzigen vorhandenen, alle Aufmunterungsmittel, die der Staat in Händen hat, angewendet werden. Wird auch anfänglich noch mit Zubuße gebaut, so ist dieses wohl kein Verlust für die Gesamtnation, weil das Innland alle Bedürfnisse des Bergmannes liefert. Man sorge jetzt schon für wissenschaftlich und praktisch gebildete Männer in der Bergbaukunde, damit, wenn man sie nöthig hat, diese Leute da sind, weil sie nicht wie die Pflanze in einer Nacht heran wachsen.

VI. Durch die Kuhpockenimpfung, durch zweckmäßige medizinisch-polizeiliche Anstalten, und durch einen langen Friedensstand wird die Bevölkerung, wenigstens in manchen deutschen Gegenden im Verhältniß zur Produktion halb in ein Mißverhält-

niß kommen. Viel kann zwar durch allerley Einschreitungen der Staaten, zur Abhülfe und zur Ernährung und nützlichen Beschäftigung der Ueberbevölkerung geschehen; allein das beste Mittel für den Staat, und besonders für den Menschen ohne Eigenthum und ohne hinlängliche Erwerbsquellen ist die Auswanderung. Hier sollte der deutsche Gesamtsstaat die gehörigen Anstalten treffen, daß Jeder, der sein Fortkommen in einem andern Himmelsstriche versuchen will, unter dem Schutze und der Unterstützung des alten Vaterlandes in sein neues Vaterland gelangen könne, und nicht schändlichen Seelenverkäufern in die Hände falle. Ein großes, edles, unsern deutschen Fürsten würdiges Unternehmen wäre wohl dieses: Wenn dieselben mit einem kleinen, dem Unternehmen aber angemessenen Armeekorps ein fruchtbares Land eroberten und besetzten, das wegen der Rohheit seiner Bewohner, welche sich selbst und den Nachbarn lästig sind, wenig bevölkert und wenig angebaut ist, wohin man aber leicht ohne große Kosten gelangen könnte. Das geeignetste Land dazu wäre gewiß die nordafrikanische Küste, von der Meerenge von Gibraltar bis nach Egypten an den arabischen Meerbusen. Hier könnte man ein zweites deutsches Vaterland stiften, welches in einigen hundert Jahren das ganze nördliche Afrika germanisiren, und die jetzt rohen Einwohner zu glücklichen und bessern Menschen umschaffen würde. Welcher unendliche Vortheil müßte daraus für das alte Deutschland erwachsen, besonders in Hinsicht auf Industrie und Handel! Die Bevölkerung in dem neuen Deutschland würde mit Riesenschritten

zunehmen; denn die Kinder würden, wie in wenig bevölkerten Reichen, keine Last, keine Verminderung des Vermögens, sondern ein Reichthum seyn! Die in manchen Staaten noch bestehenden Verbote, oder wenigstens Beschränkung des Auswanderns, sind ein trauriges Ueberbleibsel aus den Zeiten, wo man den Menschen nicht als Person, sondern als Sache behandelte. Ob *glebas adscriptus* oder *regno adscriptus* ist gleich viel — das Gefängniß ist nur größer!

Es ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß in den Gebürgen von Hochafrika eben so viele edle Metalle vorhanden sind als in Amerika. Dieses beweisen vorzüglich die große Menge Goldkörner, die man in allen Flüssen findet, welche dort ihre Quellen haben. Die Deutschen im Besitze von Nordafrika würden diese Schätze bald entdecken, und sich dieselben auf rechtllichem Wege zueignen, als die Spanier in Amerika. Durch diese deutschen Kolonien würde dann ein großer Theil der afrikanischen edlen Metalle nach dem alten Vaterlande wandern, und die amerikanischen Schätze wenigstens einigermaßen ersetzt werden.

VII. Ich schließe mein Werkchen mit einigen Worten über einen höchst wichtigen Gegenstand, welcher bey der bevorstehenden Crisis nicht genug beherzigt werden kann. Da es wohl keinem Zweifel unterworfen ist, daß durch die Erziehung fast Alles aus dem Menschen gemacht werden kann, so ist es die erste Pflicht des Staatenverbandes, auf dieselbe die größte Aufmerksamkeit zu richten, und sie besonders nach dem

nationellen Bedürfnissen zu leiten. Man hat bisher fast in allen unsern deutschen Erziehungsanstalten jedes Grades bloß für das Wissenschaftliche gesorgt, ohne dabey Liebe zum Vaterland, Anhänglichkeit an Verfassung und Regierung zu wecken; ja man sah es von eintigen Gegenden her als ein Verbrechen an, als in den neuern Zeiten sich in der Jugend ein Sinn für das Gesamtvaterland zu entwickeln anfing. Man lehrt dem Schüler die älteste Geschichte, die barbarischen Namen schon vor tausend Jahren verstorbenen schlechter Herrscher, des Fluches würdiger Menschen, und von den Verhältnissen; in welchen sie in Zukunft leben sollen, wird ihnen nicht das geringste bekannt gemacht. Selbst diejenigen, welche die höhern Studienanstalten besuchen, erhalten äußerst selten einen Unterricht über die innern und äußern Verhältnisse des Vaterlandes und dessen Einrichtungen. Sie sind in Rom und mit dessen Verfassung zu Cicero's Zeiten besser bekannt als in ihrer Heimath. Kann der Mensch zu einer Sache Zuneigung und Liebe fassen, die er nicht kennt? Daher bey so vielen Tausenden sonst braven Menschen die größte Gleichgültigkeit für ihr Vaterland; ihnen ist es gleichviel, ob sie einen Philipp oder einen Karl zum Herrscher haben, ob ihre Nation unterjocht oder frei ist, wenn sie nur ihre physischen Bedürfnisse befriedigen können. Daher fand Bonaparte überall Menschen, die ihm bey der Unterjochung ihres Vaterlandes beistanden.

Wenn eine Nation allen Stürmen trotzen soll, so muß sie nicht bloß liberale Institutionen besitzen, sondern diese müssen auch von Allen im Volke genau gekannt seyn; dann erzeugt sich Anhänglichkeit und aus

dieser reißt Vaterlandsliebe. Was der Mensch in seiner Jugend lieb gewinnt, das behält er auch gewöhnlich im Alter lieb; es ist die erste Liebe. Allein wie kann unsere Jugend die besten Einrichtungen des Staates lieb gewinnen, da sie dieselben nicht nur nicht kennt, sondern ihr sehr oft durch die vielleicht ungerechten Klagen ihrer Eltern als drückend, als schädlich erscheinen müssen. In unsern Zeiten, bey den eintretenden Verhältnissen, wo dem Volke ein großer Theil des Staatshaushaltes und Gemeinwohlens in die Hände gegeben wird, ist es durchaus nothwendig, daß schon die Jugend mit allen Verhältnissen im Staate und mit den vorhandenen Bestimmungen bekannt gemacht werde. Wie wohlthätig wird man dann, wenn der Unterricht nicht bloß ganz todt Gegenstände betrifft, sondern das gegenwärtige Leben einschließt, bey einer vorkommenden großen Crisis auf die Nation wirken, und sie zu allen den nützlichsten Entbehrungen und Maßregeln leicht leiten können. Doch genug! *Dixi et salvavi animam meam!*